

Erste Abtheilung.

Die Donaugengen.

Nächster Umkreis.

Rußdorf. Heiligenstadt. Döbling. Grinzing.
Sievering.

Unmittelbar vor der Rußdorfer Linie spaltet sich die Straße; der linke Arm derselben führt gerade nach Döbling, der rechte, sich abwärts senkend, nach Rußdorf. Nahe an der Linie, rechts an der Straße, bemerkt man ein kleines Monument, das „Prälatenkreuz“ genannt, errichtet von dem Propst Ambros von Klosterneuburg, welcher am 26. Juni 1779 eben des Weges fuhr, als das nahe Pulvermagazin in die Luft sprang. Eines seiner Pferde ward erschlagen, er selbst blieb unbeschädigt. In frommer Dankbarkeit stiftete er diese Denksäule. Das stattliche Gebäude der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung, ebenfalls zur Rechten des Weges liegend, zieht auch den Blick des Wanderers an. — Die Straße von der Linie bis Rußdorf wird gut erhalten. In der Fortsetzung derselben reiben uns rechts schöne Wiesen (früher wohl Strombette der Donau, welche jetzt weiter nach rechts strömt), zur Linken Höhen und Häuser, welche zu Döbling gehören, zu welchem schönen Dorfe, von welchem später die Rede sein wird, mehrere wohl gebahnte Wege hier von der Straße hinaufführen. Wir kommen an der Böhm-Mühle (wo ebenfalls ein Weg nach Döbling einlenkt) vorüber, dann an dem

Wiens malerische Umgeb.

stattlichen Fabriksgebäude der Maschinen-Parquetten-Fabrik des Herrn Barabitzka, ferner an einer k. k. Schwefelsäure-Fabrik, an einer namhaften Ziegelei, endlich an dem Gasthause zur Neumühle (wo ein Weg nach Heiligenstadt einlenkt) vorüber, und stehen dann an den ersten Häusern von Rußdorf. Von der Linie hieher wandert man eine halbe Stunde. Zwischen der Straße und dem Wiener Donaucanal zieht die im Bau begriffene Franz Josefsbahn. — Das Dorf zieht sich in der Reihe von Häusern längs der Donau und anderseits links gegen das Gebirge hin. Die Gemeinde zählt über 3500 Einwohner. Hier ist der Landungsplatz der großen Dampfschiffe (von denen Localdampfboote den Verkehr mit Wien selbst vermitteln), so wie aller Schiffe, welche aus dem Oberlande kommen. Am hiesigen Polizeiamte erhalten die letztern die Erlaubniß zur Einfahrt in den Wiener Canal. — Am Eingange des Ortes (von Wien her) das gerne besuchte Kaffee- und Bierhaus des Herrn Bosch, dessen Bräuhaus weiter oben steht. Das Gebäude des Kaffee- und Bierhauses war früher eine gräflich Lamberg'sche Villa. Herrliche Aussicht über den Strom. Gegenüber liegt das Gasthaus zur Rose, von den Wiener Gourmands wegen der daselbst zu erhaltenden schmackhaften Fische und Krebse zahlreich besucht. Weiter aufwärts längs des Stromufers bemerken wir das Gasthaus zur „Uebersuhr der Landwehr“, endlich den Landungsplatz der Donau-Dampfschiffe und gegenüber das Bureau und die Agentie der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, und das Casino mit Garten und Restauration. Es ist die Einrichtung getroffen, daß hier auch Passagierzimmer zur Disposition gestellt sind, was besonders für die mit dem Dampfboote Abreisenden bequem ist, welche hier übernachten können, um am Morgen zur Abfahrtsstunde gleich zur Stelle zu sein. Hier endet auch die Häuserreihe an der Donau, und es führt dann ein Weg hinaus zu dem sehr besuchten Locale des Bockkellers, mit artigen Anlagen und schöner Aussicht. In dem mehr einwärts liegenden Theile des Ortes ist besonders die ausgezeichnete Färberei der Hackhofer'schen Erben, ein großartig und musterhaft betriebenes Etablissement, zu bemerken. Das Dorf ist uralt. Es litt viel in den Hussitenkriegen (1428), durch

die Heerzüge Corvins (1484) und ward in den türkischen Invasionen 1529 und 1683 in Asche gelegt. Auch in den französischen Invasionen von 1805 und 1809 litt der Ort großen Schaden. Die Pfarrkirche ist 1787 erbaut. Das Altarblatt St. Thomas ist ein schätzbares Werk. Wie in der Umgegend hier überall, wird auch um Rußdorf starker Weinbau betrieben und liefert geschätzte Weine.

Das Dorf Heiligenstadt ist kaum eine Viertelftunde weit von Rußdorf entlegen. Mehrere Wege führen von dem einen Dorfe in das andere. Heiligenstadt ist eines der ältesten Dörfer des Landes. Höchst wahrscheinlich pflanzte Kaiser Probus hier die ersten Reben im Noricum. Schon zur Zeit, als der heilige Severin hier haufete (gegen Ende des 5. Jahrhunderts), hieß die ganze Gegend ad vineas. Dieser vielgepriesene Heidenlehrer errichtete seine Zelle in diesen Weingärten. Ueberbleibsel dieses uralten Baues ist vermuthlich die Jakobskapelle. Severin starb hier (8. Jänner 482) und ward in seiner Zelle beerdigt. Sterbend hatte er aber noch den nahen Einfall der Barbaren in das Noricum prophezeit und die gänzliche Verheerung dieser Fluren. Seine frommen Brüder und Schüler, dieser Prophezeiung eingedenk, verließen das Land und nahmen den Leichnam des Heiligen mit sich nach Italien. Dort ruht er noch im Kloster San Severino in Neapel. Der Einfall der Barbaren erfolgte auch wirklich. Die Gegend blieb einsam bis zur Zeit der Babenberger, wo hier wieder ein Dorf entstand. Unter den Drangsalen zur Zeit der türkischen und französischen Invasionen litt Heiligenstadt sehr, besonders 1683, wo es gänzlich zerstört ward. Gegenwärtig ist Heiligenstadt einer der besuchtesten Orte der schönen Umgebungen Wiens. Es zählt jetzt über 180 Häuser mit mehr als 1800 Einwohnern. Es gibt hier sehr schöne, freundliche Landhäuser. Die Heilquelle von Heiligenstadt war vermuthlich schon von den Römern gekannt, im Mittelalter aber gänzlich verschollen, und erst seit 1784 ward man wieder darauf aufmerksam, als ein Bürger, Namens Johann Burger, durch ihren Gebrauch Heilung von Gliederschmerzen gefunden hatte. Er ließ die Quelle reinigen, fassen und in seinen Garten leiten. Dr. Klinger analysirte sie zuerst, später auch Erdelyi, Tassaró und

Baudis. Das Wasser hat Aether, Mittelsalz, langenartige Kalkerde, Eisentheile und etwas Schwefel. Es zeigt Heilkraft bei Hautkrankheiten, artritischen und rheumatischen Leiden, Leberverhärtungen, zäher und steinartiger Disposition der Urinblase und der Nieren. Auch in hysterischen und hypochondrischen Zuständen, bei Hämorrhoidalbeschwerden u. s. w. bewährte sich das Wasser als heilsam. Als kaltes Getränk und kaltes Bad gebraucht, dient es zur Stärkung der Nerven, Herstellung von Lähmungen u. s. w. Herr Woller erkaufte die Heilanstalt und ihm verdankt das Bad seine eigentliche Belebung. Unter ihm entstanden die Gartenanlagen, der Neubau des Badehauses u. s. w. Später ging es an den gegenwärtigen thätigen Besitzer Herrn Kugler über. — Das Badhaus ist gut und zweckmäßig eingerichtet, der Garten zu einem freundlichen Park geworden; in Mitte desselben ward eine Schwimm- und Badeanstalt errichtet. Vor dem Badehause ist der Speisegarten, mit einer geräumigen gedeckten Halle. Die Bewirthung ist gut, was man von den wenigsten Gasthöfen in der Umgebung Wiens rühmen kann. In der Nähe des Badehauses ist das Wagner'sche Kaffeehaus und dessen Restauration, mit einem freundlichen Baumgarten und einer Terrasse, mit sehr schöner Aussicht auf die Donau. Hier versammelt sich an den Sommerabenden meist zahlreiche Gesellschaft. — Außerhalb des Kaffeehauses ist der Platz. Er ist nicht sehr groß. Dort steht auch der Pfarrhof, das Schulhaus und das uralte St. Jakobkirchlein, einst die Zelle St. Severins. Wahrscheinlich war das jetzige Oratorium diese Zelle. Die Besichtigung dieser historisch so merkwürdigen Stelle wird jeden Freund der Geschichte interessieren. Das Kirchlein wird durch zwei Gemälde, welche Herr Professor Schulz hieher schenkte, geziert. Sie zeigen den heiligen Severinus und eine Darstellung der unbefleckten Empfängniß. Die Pfarrkirche zu St. Michael, auch ein alterthümlicher Bau von Herzog Leopold dem Sieghaften von Babenberg am Ende des 11. Jahrhunderts, steht an der Südseite gegen Döbling. Das entstehende Dorf erhielt von der Kirche den Namen St. Michael, aber schon 1246 finden wir es unter dem Namen Sanctus locus, später als Sancta civitas. Die Kirche war mehrmals beschädigt und wieder hergestellt: der jetzige Bau stammt von 1534. Vor einigen Jahren ward die Kirche

abermals restaurirt und mit einer Freske über dem Hauptthor geschmückt. Die Sage, daß auch Temppler in Heiligenstadt gehaust haben, hat sich erhalten, und noch zeigt man das Haus, wo die Comthurei gewesen sein soll. Der Ort Heiligenstadt liegt in einer, vom Kesselbache und Rußbach durchströmten Schlucht. Von Süden her (von Döbling) führt ein ziemlich steiler Abhang in den Kessel, und jenseits im Norden erhebt sich der Rußberg, eine mit Reben bepflanzte Höhe, wo einer der geschätztesten Weine Oesterreichs gewonnen wird. Auf der südlichen Höhe zwischen Heiligenstadt und Döbling ist in den letzten Jahren eine ganz neue Ansiedlung, eine Reihe von recht netten freundlichen Landhäusern entstanden, welche den Namen Neu-Heiligenstadt oder auch Hohe Warte (siehe umstehend) trägt. Im Norden von Heiligenstadt liegt Rußdorf, im Westen Grinzing und Sievering, alle kaum eine viertel bis halbe Stunde weit entfernt. Nach allen Richtungen, so wie auch auf den Rußberg führen Wege und Fußsteige. Der Weg, welcher von Rußdorf herüber am Fuße des Rußberges, längs dem Bache, nach Heiligenstadt führt, von wo der sich sodann an der Brücke nächst der Bildsäule des heiligen Johann von Nepomuk (dem hier sogenannten „weißen Johannes“) weiter nach Grinzing zieht, ist zu einer recht anmuthigen Promenade, gut gebahnt, mit Ruhebänken ausgestattet. Dieser angenehme schattige Pfad hat auch dadurch Interesse gewonnen, daß Beethoven sehr gerne hier weilte. Eine Gesellschaft von Kunstfreunden hat sich vereint, dem unsterblichen Tonmeister ein Denkmal auf seinem Lieblingsplätzchen zu errichten. Der Platz wurde planirt, mit Blumen bepflanzt und von einem Gitter umgeben erhebt sich das Piedestal, welches die Erzblüthe des Meisters, von Fernforn in Wien gegossen, trägt. Heiligenstadt gewann an diesem stillen anmuthigen Plätzchen einen gewiß allen Kunstfreunden interessanten Punkt. — Von Heiligenstadt führt ein in neuer Zeit etwas ausgebesserter Fahrweg immer noch steil genug den oben erwähnten Abhang hinan, auf das lustige Plateau, worauf die Häuser von Neu-Heiligenstadt liegen. Auf diesem Plateau eröffnen sich herrliche Ausichten, gegen Ost auf die Donau, die Brigittenau und weit hinaus in das Marchfeld bis an die ungarischen Berge, gegen Süden auf die

Residenz mit ihren zahllosen Häusern, gegen West auf die schönen Thalgegenden von Grinzing und Sievering, gegen Nord auf die Kette des Kahlengebirges. Im Südwest fliegt der Blick an die norische Gebirgskette, aus welcher der Schneeberg sein Haupt erhebt. Längs der Fahrstraße ist ein sehr gut angelegter Promenadensteig geführt, welcher jenseits des Plateau's wieder hinabführt an den Krottenbach. Ehe das Plateau sich absenkt, kommt man noch an der schön gelegenen Hohen Warte vorüber, einer von Herrn Grandjean erbauten Villa, jetzt in ein Caffeehaus umgestaltet, welches sehr besucht wird und gut eingerichtet ist. Auf dem Plateau ist auch ein zweites neues sogenanntes Café-Restaurant dem Publicum eröffnet. Rückwärts an das Haus schließt sich eine freundliche, auch den Besuchern geöffnete Parkanlage.

Am Krottenbache, an der Absenkung des Plateau, liegt das Gasthaus und der Gashausgarten zum Rußwaldel. Zur Rechten führt der Weg nach Unter-Döbling, geradeaus erhebt sich die Straße wieder zur Höhe von Ober-Döbling. Links führt ein Steig hinaus zur Böhm-Mühle an der Rußdorferstraße. Hier thront die herrliche Villa Tullnerhof, früher der schöne Landsitz des bekannten Kunstfreundes Herrn v. Arthaber, von ihm ganz neu erbaut und mit einem herrlichen Garten umgeben, der auch seines Blumenreichthums wegen sehenswerth ist. In der Villa befand sich auch die höchst schätzbare Gemäldesammlung des Besitzers. Auf dem kleinen Platze, wo der Eingang in den Tullnerhof sich befindet, steht auch die Johanneskirche. Dieses Kirchlein ward 1726 erbaut, 1836 entweiht und aufgelassen und zu einem Theater umfaltet. Seit 1851 ward es wieder geräumt, neuerdings zur Kirche des nebenan befindlichen Klosters der Schulschwestern eingerichtet und zum Gottesdienste eingeweiht.

Rechts ab von da zieht sich die Her:engasse mit zahlreichen schönen Landhäusern, und am Ende derselben steht die jetzige Pfarrkirche, seit 1827 ganz neu und geschmackvoll erbaut, St. Paulus geweiht. Die alte Döblinger Kirche war sowohl in den Heerzügen Corvins, als in den türkischen Invasionen zerstört worden. Nahe daran das neue, stattliche Schulhaus, eine Zierde des Ortes. Die letzte Herstellung derselben war 1780 geschehen, als

Döbling zur Pfarre erhoben ward. Ober- und Unter-Döbling zählen zusammen mehr als 4500 Einwohner. Der Ort kam erst in neuer Zeit zu solcher Blüthe. 1760, als der berühmte Feldmarschall Daun sich hier eine Villa erbaute, war Döbling noch ein nur wenig besuchter Ort. Das Beispiel Dauns ward indessen bald befolgt. Mehrere edle reiche Familien erbauten sich hier Landhäuser und gegenwärtig ist Döbling nach Hiezing das schönste Dorf in Oesterreich. Es entstand daselbst das gräflich Wallis'sche Haus, dann das Casino Zögernitz, wozu auch ein Theil des alten Kaisergartens und eine neue recht freundliche Anlage gestiftet ward. Außerdem sind in Döbling auch noch mehrere Gasthäuser mit Gärten, worunter wir den Hirsch (das älteste), das Kreuz, den Adler nennen. Seit 1814 hat Döbling auch ein Badehaus. Die Quelle soll ebenfalls Heilkraft besitzen. Später ward auch eine Schwimmschule angelegt. An den Hof schließt sich der freundliche Badegarten. An dem Wege gegen Neustift hin steht das trefflich eingerichtete Privatinstitut für Geistesranke, von dem verewigten Herrn Dr. Görgen gegründet. Das Haus, stattlich und palastähnlich, ward aus der ehemaligen Villa Henikstein im Jahre 1832 hergestellt. Ein schöner Park umgibt dasselbe. In diesem Institute lebte zuletzt der geistesranke Dichter Lenau, so wie auch der dem Irnsinn verfallene, berühmte Graf Stephan Széchenyi; letzterer gab sich in seiner Geisteszerrüttung den Tod durch einen Pistolenschuß. Nach diesem Vorfalle gab Herr Görgen das Institut auf. Bei seinem Rücktritte übernahmen es die Herren Doctoren Obersteiner und Leidesdorfer, welche noch jetzt dasselbe besitzen. Man zählt es zu den besteingerichteten und geleiteten Anstalten dieser Art. — Es besteht in Döbling auch eine Kinderbewahranstalt. Bemerkenswerth ist in Döbling die großartige Hauptkellerei der Leibesfroß'schen Wein-Großhandlung, so wie die großen Weinlager und Depôts der Weinhändler Herren Römer (früher Penkey), Schneider, Stifft und Schwarzers Nachfolger.

Zu erwähnen ist ferner die Schegar'sche Holz-Mosait-Fabrik (Ober-Döbling, Hauptstraße). Es hat sich hier von angesehenen Bewohnern ein Verein zur Verschönerung Döblings und der Umgegend gebildet. Seit 1847 hat der Verein gute Fuß- und Fahr-

wege angelegt und renovirt; zur Errichtung und Erweiterung der Alleen sind über 1000 Bäume gepflanzt worden, auf mehreren schönen Punkten wurden Plattformen und Anlagen errichtet und zahlreiche Ruhebänke gesetzt. Standbilder, Straßenübergänge, Treppen und Schranken wurden angelegt oder neu hergestellt. Noch ist des vielbesuchten Unterhaltungsplatzes „zur schönen Aussicht“ zu erwähnen. Ferner müssen wir noch des sogenannten „Währingerspizes“ gedenken. Dieser Unterhaltungsort, mit großem Garten, Tanz- und Speisesälen, verbunden mit einer Meierei, wird sehr stark besucht und ist die Bedienung zufriedenstellend. Hier in der Nähe steht auch der große (zu Währing gehörige) Gasometer der englischen Gasbeleuchtungs-Association. — Schließlich müssen wir auch des an der Straße nach Grinzing und Sievering gelegenen Friedhofes gedenken, in welchem schöne Grabdenkmale und auch die Ruhestätten der bekannten Volkscomponisten und Kapellmeister Strauß und Lanner sich befinden. Die lieblichen genialen Tanzweisen dieser beiden Künstler sind im höchsten Grade volksthümlich geworden und haben in ihrer Gattung keinen Rivalen.

Ich geleite nun den Wanderer zu den schönen Spaziergängen in die westlich von Döbling gelegenen Orte. Eine der angenehmsten Wanderungen ist jene von Döbling nach Neustift und Salmausdorf (hier auch Salmersdorf genannt). Der Weg führt von der Hirschengasse an dem Iren-Institute vorüber, hinab an den Krottenbach und dann längs desselben fort bis Neustift in einem kleinen Stündchen. Die Gegend ist ungemein freundlich und schön. Zur Linken erhebt sich die Höhe der Türkenchanze. Sie trägt den Namen noch von der großen türkischen Batterie, welche im Jahre 1683 hier stand und deren Erstürmung in der Schlacht des Entsatzes Wiens durch das Christliche Heer, nach furchtbarem Blutvergießen, den Sieg des Tages entschied. Jetzt stehen auf der Höhe noch k. k. Munitionsgebäude, die aber gänzlich geleert und zur Demolirung bestimmt sind. In einem neu errichteten Gasthause ist daher auch eine vielbesuchte Schießstätte eine gefabrilose Anlage. Der ganze Hügel ist Sand, mit Massen von Conglomeraten, in denen Versteinerungen gefunden werden. Eine botanische Merkwürdigkeit dieser Höhe, welche kaum 600 Fuß

über dem Meere liegt, ist das Vorkommen des isländischen Mooses (Lichen islandicum), jener Flechte, welche man sonst bei uns nur auf Alpenhöhen findet. — Zur Rechten öffnen sich schöne Aussichten auf die Höhen des Kahlengebirges. Neustift ist ein kleiner sehr freundlicher Ort von etwa 40 Häusern, mit über 300 Bewohnern. Seit 1784 ist es eine Pfarre. Außer seiner schönen Lage, dem Schweizersalon und den dazu gehörigen Gasthauslocalitäten, wo man recht gute Bewirthung findet, bietet der Ort keinerlei Merkwürdigkeit. — Von hier geht über die Höhe zur Linken ein Weg nach Pöbleinsdorf. Gerade vorwärts führt der Weg nach Salmannsdorf, Dörfchen mit kaum 20 Häusern und etwas über 100 Einwohnern. Der Ort liegt ziemlich hoch an den Hängen des Hermannskogels (s. unten) und bietet eine herrliche Uebersicht der Gegend, der Hauptstadt mit ihren Häusermassen und fast des ganzen Wiener Beckens mit seinen begrenzenden Höhen.

Von Döbling führt ein gut erhaltener Fahrweg vorüber an einem Theile von Unter-Döbling und dem oben erwähnten Friedhofe nach Grinzing. Gleich außerhalb des Friedhofes scheidet sich die Straße gerade aus (westlich) nach Sievering, von welchem Orte wir später sprechen werden, rechts (nördlich) nach Grinzing. Dieser letzte Zweig der Straße ist, wie bereits erwähnt, recht wohl erhalten und neben ihm, mit einer freundlichen Allee versehen, zieht ein angenehmer Promenadenweg bis in das Dorf. Uebrigens führen auch von allen Theilen Döblings, so wie von Heiligenstadt, sehr angenehme Fußsteige nach Grinzing. Dem Fahrwege folgend, kommt man zuerst an dem Gasthause und Wirtshaus „zum guten Weinberg“ vorüber, in die lange Hauptstraße des Dorfes, welches über 100 Häuser, mit mehr als 1200 Einwohnern, zählt. Es wird von dem Kesselbache durchströmt. Die Reben der hiesigen Hügel liefern einen der geschäftesten österreichischen Weine. Uebrigens befindet sich hier auch ein Brauhaus, so daß für die durstigen Kehlen in keiner Beziehung Mangel zu befürchten ist. Die Pfarrkirche zu Grinzing ist ein mächtiger alt-deutscher Bau aus dem 15. Jahrhundert. Das Dorf ist uralt und theilte die Schicksale der benachbarten Ortschaften. Ursprünglich war es der Sitz eines edlen, schon im 14. Jahrhundert erloschenen

Rittergeschlechtes. Diese Herren von Grinzing saßen wahrscheinlich in einem Schlosse an der Stelle des jetzigen Trommelhofes. Im Hause Nr. 101 befindet sich eine von Ihrer Majestät der Kaiserin Karoline Auguste gestiftete und erhaltene Mädchen-Anstalt zur Heranbildung tauglicher und moralischer Diensthöten, verbunden mit einer unentgeltlichen Kinderbewahr-Anstalt. Von Grinzing führt auch der Fahrweg auf den Himmel, wohin wir unsern Leser über Sievering führen werden. Auch geht von hier der bequemste Weg auf den Kahlenberg. Für die Touristen sind in Grinzing Pferde in Bereitschaft, um auf den Berg reiten zu können. Der Preis eines Reitpferdes auf den Berg ist 70 fr. öst. W. — Nicht minder führt von Grinzing auch der Fahrweg auf den Kobenzl, wohin man auch von hier aus auf einem sehr angenehmen Fußsteige zwischen Weinbergen gelangt, der gleich vom Ende des Dorfes aufwärts zieht. Man ersteigt den Kobenzl auf diesem Wege leicht in einer und einer halben Stunde. Etwas unterhalb des Kobenzl trennt sich dieser Fußsteig. Links aufwärts und geradeaus führt er auf den Kobenzl, rechts über eine Wiese in das Krapfenwalbel. Dieser, von den Spaziergängern sehr zahlreich besuchte Ort liegt schon in ziemlicher Höhe und gewährt äußerst schöne Aussichten. Eine schöne Wiese liegt unter dem Abhange, auf welchem das Lusthaus mit der Hauptaussicht steht, zur Rechten und Linken schöne Baumgruppen, unter deren Schatten das Wirthshaus mit Tanzhütte, Kegelbahn u. s. w. gelegen. — Vom Wirthshause führt der Fahrweg hinab nach Grinzing, Steige, von demselben abmündend, nach Heiligenstadt, Rusdorf u. s. w. — Die Anlagen auf dem Krapfenwalbel und die jetzige freundliche Gestaltung der Umgebung dankt man der Munificenz des als Verschönerer der Wiener Umgebungen unvergeßlichen Fürsten Johann Liechtenstein, welcher die von einem Herrn v. Königshof, welcher das Lusthaus und den Hain gemiethet hatte, begonnenen Verschönerungen vollendete.

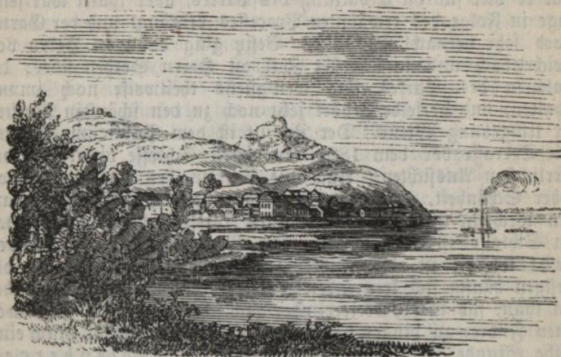
Wir kehren auf den oben erwähnten Scheidepunkt der Straßen von Grinzing und Sievering zurück und schlagen den Weg nach dem letztern Orte ein, dessen erste Häuser man schnell erreicht. Sievering theilt sich in Unter- und Ober-Sievering. Ein geringer Zwischenraum trennt die beiden Abtheilungen. Auf

diesem Zwischenraume steht die altesthwürdige Pfarrkirche, dem heil. Severin geweiht, ein schöner altdeutscher Ban vom Jahre 1380. Doch stand hier auch schon früher eine Kirche. Am Hochaltar das Bild des norischen Apostels. Der ganze Ort besteht aus einer fast eine halbe Stunde langen Gasse mit etwa 170 Häusern, meist sehr freundlich situiert, und über 1400 Einwohnern. Der Sieweringerbach, ein oft plötzlich furchtbar anschwellendes Gebirgswasser, durchströmt den Ort. An Gasthäusern fehlt es hier nicht. Am Ende des Ortes liegt der große Steinbruch, die steinerne Wand genannt. Man bemerkt ihn selbst mit unbewaffnetem Auge von den Anhöhen Wiens, wohin er gelehrt ist. Er gehört auch der Gemeinde Wien. Er theilt sich in den großen und den kleinen. Es bricht daselbst trefflicher Schiefer, ein ausgezeichnetes Baumaterial. Auf der halben Höhe des Steinbruches steht das Bauhaus „am Steinbruch“ mit Garten. Es ist dasselbe nun unter dem Namen der „Felsenkeller“ neu hergerichtet worden. An demselben vorüber führt der Fußweg, mit Stufen an den steileren Stellen versehen, auf den „Himmel“. Die Ersteigung nimmt kaum eine Viertelstunde in Anspruch. Vor der Zeit Kaiser Josephs II. zeigte die jetzt so freundliche Anlage nur ödes Gefirippe. Zu jener Zeit erkaufte Hofrath Binder von Kriegelsstein den Platz und begann die Anlage zu bilden. Sie erreichte ihre höchste Vollendung unter dem Freiherrn v. Braun, welcher ihr eigentlicher Schöpfer genannt werden muß. Später ging der Besitz an Herrn v. Schosulan über, und jetziger Eigener ist gleichwie der des nahen Kobenzlberges, Herr Sothen. Auf der Terrasse vor dem Schloßchen eröffnet sich eine prachtvolle Aussicht auf die Donau, in das Marchfeld, auf die Hauptstadt und auf die Gebirgskette im Süden und Südwest. Namentlich gibt es keinen zweiten Punkt in der Umgebung Wiens, welcher einen so umfassenden Ueberblick der Hauptstadt selbst gewährte. Herr Sothen selbst bewohnt das Schloßchen und hat in demselben auch Wohnungen für Miethparteien hergerichtet. Die Restauration ist aber aus dem Gebäude in die rückwärts gelegenen Anlagen, in die sogenannte Schweizerhütte, verlegt worden, wo auch ein neuer Zubau zu diesem Zwecke aufgeführt worden. Doch ist dem Publikum der Besuch der Terrasse mit der Aussicht freigegeben

geblieben. Rings um das Gebäude her sind recht freundliche Anlagen. Dicht hinter demselben erhebt sich der Neubau einer Kapelle, der heiligen Elisabeth geweiht, von Herrn Sothen als Denkmal der Vermählung Sr. Majestät des Kaisers erbaut. Die Kapelle ist im gothischen Style gehalten. Dieser herrliche Bau ist ein Schmuck der ganzen Gegend. Die Einweihung der Kapelle erfolgte am 31. Juli 1856. Der Bau ist nach den Plänen des Architekten Garben ausgeführt; das Altarblatt, die Himmelskönigin in der Glorie, unter ihr die Heiligen Franz und Joseph und die heilige Elisabeth, ist ein Meisterwerk Kupelwiefers. Der Standpunkt unter dem Portal bietet eine der bezau-berndsten Uebersichten Wiens und seiner Umgebungen. Für alle Fälle zählt der Himmel zu den schönsten Punkten der Umgebungen Wiens. Der Fahrweg auf den Himmel führt von Grinzing herauf bis an das Schloß. An dieser Straße, auch auf einer Höhe des Berges, erhebt sich ein stattliches, weithin schauendes Gebäude unter dem Namen Belle-Vue als Casino errichtet, gegenwärtig gern besucht und gut geleitet.

Fernerer Umkreis.

Kobenzl. Ahlenberg. Leopoldsberg.
Hermannskogel.



Wir besteigen nun die schönen Höhenpunkte des celtischen Gebirges. Vom Himmel aus erreichen wir die ganze Folgenreihe der merkwürdigsten Gipfel, ohne mehr in das Thal herabsteigen zu dürfen. Vom Schlosse am Himmel dem Fahrwege folgend, an der Meierei vorüber, lassen wir den rechts ablenkenden Arm der Straße, welcher nach Grinzing hinabführt, liegen, und wandern gerade aus, wo uns dann dieser Theil des Weges in weniger als einer Viertelstunde hinüber führt auf den Kobenzl. Zu verfehlen ist der Weg nicht, denn am Thore, welches die Abgrenzung des Gebietes des Himmels bezeichnet, liegen auf der jenseitigen Höhe schon die Wirthschaftsgebäude des Kobenzl im Auge. Der Kobenzlberg führte früher den Namen Reisenberg, und war Eigenthum der Jesuiten. Nach der Aufhebung des Dr-

dens brachte Graf Johann Philipp von Kobenzl den Berg an sich und ließ hier durch die geistvollen Gartenkünstler Mayer, Nowotny und Fisch den prachtvollen Park anlegen, an dessen Vollenbung 20 Jahre gearbeitet ward. Nach dem Tode des Grafen Kobenzl brachte Baron Pfaffenhofen, bekannt durch seinen großen verwickelten Proceß mit den Bourbons, den Berg an sich. Anfangs that er viel für die Erhaltung des Parkes, aber später war seine Lage in Folge des erwähnten Processus bedrängt und der Garten ward sehr vernachlässigt. Der Besitz ging dann an Herrn von Reichenbach und in neuester Zeit an Herrn Sothen über; die Anlagen des Parkes sind wenigstens theilweise noch immer erhalten, und derselbe gehört jetzt noch zu den schönsten Punkten der Umgebung Wiens. Der Zutritt ist dem Publicum gestattet. Die Terrasse vor dem 1825 renovirten Schlosse bietet eine der herrlichsten Aussichten. Auch die Partien des Parkes sind von hoher Schönheit. Herrliche Baumgruppen, schattige Waldpartien wechseln mit den prachtvollsten Wiesen; der Blumengarten am Schlosse ist reich dotirt. Der Weg vom Kobenzl auf den Kahlenberg ist ohne Führer leicht zu verfehlen. Fremde, der hiesigen häufig sich kreuzenden Waldwege Unkundige werden daher gut thun, sich in der Meierei oder auch schon früher am Himmel einen Führer zu dingen; der Weg ist sehr angenehm, kaum eine halbe Stunde und man hat die Höhe des Kahlenberges gewonnen. Der Kahlenberg ist der größte, wenn auch nicht der höchste Gipfel dieses Gebirgszuges. Der höchste Gipfel in diesem Theile ist der Hermannskogel, welcher eine Seehöhe von 1712' erreicht. Der Kahlenberg hat 1552', der Leopoldsberg 1329' Seehöhe. Da die Donau am Fuße des Leopoldsberges 495' über dem Meere fließt, so ist die absolute Erhöhung des Leopoldsberges 834', des Kahlenberges 1057' und des Hermannskogels 1215' über dem Boden. Der Kahlenberg führte in früherer Zeit der vielen Wildschweine wegen, welche hier in den dichten Eichenwäldern hauneten, den Namen des Schweinsberges und gehörte wie der Leopoldsberg dem Stifte Klosterneuburg. Die Chorherren traten den Berg an Kaiser Ferdinand II. ab, welcher 1628 hier ein Kamaldulenserkloster stiftete, welches 1683 von den Türken in Brand gesteckt, dann wieder erbaut,

und 1782 von Kaiser Joseph II. aufgehoben ward. Der Berg ward verkauft und es bildete sich aus den ehemaligen Zellen der Mönche ein kleiner Ort, welcher den Namen Josephsdorf erhielt. Die Kirche wurde 1783 zum heiligen Joseph neu geweiht, aber 1809 geschlossen und Josephsdorf nach Heiligenstadt eingepfarrt. Den Rablenberg selbst brachte zuerst Frau v. Traunwieser an sich. Später erkaufte ihn Fürst Johann Liechtenstein, welcher auch von Klofterneuburg den Leopoldsberg pachtete und beide Gipfel in einen Thiergarten zog. In neuester Zeit ward der Wiener Bürger Herr Finsterle Eigenthümer des Rablenberges. Seit seinem Tode ist seine Witwe Besitzerin des Rablenberges. Herr Finsterle hat wesentliche Bauten daselbst vorgenommen und auch die Kirche wieder herstellen lassen. Sie hat ein Altarblatt von Schilcher erhalten u. s. w. Herr Finsterle empfing dafür die päpstliche goldene Verdienstmedaille, und Se. Eminenz der Herr Nuntius Viale Prela schenkte der Kirche einen werthvollen Kelch. Unter der Kirche ist die Gruft der Ramadulenser, deren Leichen mumienartig erhalten sind. Vor der Kirche ein tiefer Brunnen, ein Gasthaus u. s. w. Ein Baumgarten umgibt das Gasthaus, an welchem eine Terrasse mit prachtvoller Aussicht, doch durch den vortretenden Leopoldsberg beschränkt, sich befindet. Hier war ein Lieblingsaufenthalt Mozarts und hier componirte er auch seine „Zauberflöte“. Dieses sogenannte „Mozarts-Casino“ ist jetzt gut eingerichtet. Es besitzt eine eigene Meierei. Der Berg wird häufig besucht, um auf diesen Höhen den Sonnenaufgang zu genießen. Es ist auch entsprechend für Unterkunft solcher Besucher gesorgt. Mehrere der hiesigen Häuser sind recht zierlich. Die ganze Ansiedlung besteht aus etwa 30 Gebäuden, mit 60 bis 80 Einwohnern. Auf dem Friedhofe, der sehr pittoresk gelegen, ist die Grabstätte des edlen Fürsten de Signe, eines großen Freundes dieser Höhen, der auch manches zu ihrer Verschönerung beitrug. Vom Rablenberg führt ein sehr reizender, gar nicht mühevoller Weg durch den Buchenwald und über die Sulzwiese hinüber auf den Nachbargipfel des Leopoldsberges, des letzten Ausläufers der schönen celtischen Bergkette, welcher hier an das Donauufer abfällt. Man

bedarf zu dem Wege vom Kahlenberge auf den Leopoldsberg kaum ein Stündchen.

Zur Römerzeit schied der celtische Gebirgszug die Provinzen Noricum und Pannonia. Der Donaustrom war die Grenzmark des römischen Reiches gegen die Markomanen. Höchst wahrscheinlich stand auf dem Leopoldsberge, dem Grenzhüter gegen die Barbaren, schon ein Römercastr. Es erlag in den Stürmen der Völkerwanderung. Erst als die Babenberger als Fürsten hier hauseten, entstand wieder eine Burg auf dieser fernschauenden Spitze. Leopold der Heilige verlegte den Fürstensitz von Melk hieher, und von diesem Punkte aus verbreitete sich die Cultur in dem Ostgau. Hier auf dem Söller der Burg raubte der Abendwind der Markgräfin Agnes den Schleier, dessen Wiederfinden Anlaß zur Gründung Klosterneuburgs gab. Hier starb 1136 der heilige Leopold. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich Jasomirgott gründete eine Herzogsburg in dem erstehenden Wien und bezog dieselbe. Doch blieb die Burg auf dem Leopoldsberg noch immer eine ansehnliche wichtige Feste. Hier haufete von 1230 bis an ihren Tod Theodora, die Mutter Friedrichs des Streitbaren. Hierher begab sich Albrecht I., Rudolfs von Habsburg Sohn, als die Wiener sich im Aufruhr gegen ihn erhoben hatten. Als Albrecht mit dem Poppe Laxenburg erbaute, wurden die Marmorbülsäulen und Einrichtung des Leopoldsberger Schlosses nach Laxenburg gebracht. In den Kriegen, welche später Oesterreich verheerten, ward die Burg mehrmals zerstört und wieder erbaut, endlich 1529 auf Befehl der Regierung ganz gesprengt, um den vordringenden Türken keinen festen Platz preiszugeben. So lag hier alles in Trümmern bis 1679. Kaiser Leopold I. hatte in der Pestzeit das Gelübde gethan, die Kapelle auf dem Leopoldsberge wieder herzustellen. Er legte am 9. September 1679 den Grundstein, aber der Bau ward schon 1683 von den Türken wieder zerstört. Neuerdings begann der Kaiser 1693 den Bau, welcher 1695 vollendet war. Seitdem erhielt der Berg, welcher früher Kahlenberg hieß, den Namen Leopoldsberg, und jener ging auf den zweiten Gipfel, den früher sogenannten Schweinsberg über. Indessen ward nur die Kirche hergestellt, das Schloß blieb Ruine. Hier lagerte am 12. September 1683 das Christenheer,

welches zum Entsatze Wiens herangezogen war. Hier las der Seher Aviano mit Tagesanbruch die Messe, die Fürsten empfingen das Abendmahl, und König Johann Sobiesky schlug seinen Sohn zum Ritter. Dann zog die Armee hinab zur Schlacht. Kaiser Carl VI. ließ die Kirche neu aufbauen. Er selbst entwarf den Plan, den sein Hofarchitekt Beluzzi ausführte. Er ließ auch das Schloß herstellen. Der Bau war 1730 vollendet. Kaiser Joseph II. zog die ganze Stiftung für den Religionsfond ein. Die Kirche ward entweiht, verschlossen und sammt dem Berge an das Stift Klosterneuburg übergeben. Nach einem von Kaiser Franz II. geäußerten Wunsch (er brach, als er 1797 den Berg besuchte, in die Worte aus: „Hier sollten wieder Altäre stehen!“) ließ der Propst zu Klosterneuburg die Kirche herstellen und sie wurde 1798 neu eingeweiht. Später schloß man sie abermals und es wird jetzt kein Gottesdienst mehr dort abgehalten. Die Kirche hat drei Altäre, mit Gemälden von Jansen und Le Roy. Das Schloß bezog später Fürst de Ligne. Sein Nachfolger Fürst Liechtenstein ließ es neu einrichten und vor dem Saale eine neue Terrasse errichten, welche eine herrliche Aussicht bietet. Der eigentliche Aussichtspunkt aber ist die Gallerie vor der Kirche. Kein Freund der Natur wird dieses Plätzchen verlassen, ohne um einen der unvergeßlichsten Eindrücke bereichert zu sein. In dem Schlosse ist die Wohnung des herrschaftlichen Waldaufsehers, welcher zugleich eine Art Schankwirtschaft ausübt. — Die Aussicht vom Leopoldsberge ist über alle Beschreibung herrlich. Wir bemerken, daß ein von Exter trefflich gearbeitetes Panorama dieser Aussicht in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschienen und um den Preis von 6 fl. öst. W. zu haben ist. Fremde dürften kaum veräumen, sowohl zur Orientirung bei der Fernschan, als zur Erinnerung an diesen Genuß, sich dieses Panorama anzuschaffen.

Unmittelbar vom Gipfel des Berges führt ein sehr steiler Steig abwärts zur Straße nach Klosterneuburg am Donauufer nächst dem Rahlenbergerdorfel. Diese Kante heißt „die Nase“; das Herabsteigen auf diesem Pfade ist nicht Jedermann zu empfehlen. Zum Aufwärtssteigen ist er mehr geeignet, da es der kürzeste, wenn auch der beschwerlichste Weg auf den Berg ist.

Noch müssen wir hier erinnern, daß sowohl von Rußdorf als von Heiligenstadt und Döbling vielfache Wege auf den Kahlenberg führen. Von Rußdorf aus ziehen sich die (sehr schlechten) Fahrwege hinan, an dem Fischbehälter und an der Reptomukfäule vorüber auf den Rußberg und dann zum Gipfel. Dann auch von Rußdorf, am Bräuhaus vorüber, durch die pittoreske Schlucht der „Klause“ über den Rußberg zur „eisernen Hand“ (einer Wegfäule, mit einer aus Eisenblech gebildeten Hand, wo auch ein von dem Fürsten Liechtenstein angelegter Weg auf den Leopoldsberg hinüber zieht) und dann auf den Gipfel. Endlich von Heiligenstadt directe oder über Grinzing u. s. w. Von Döbling ebenfalls über Grinzing. Ueberhaupt ist die Verbindung zwischen Döbling, Grinzing, Sievering, Heiligenstadt, Kobenzl, Krapfenwaldl, Kahlenberg, Leopoldsberg u. s. w. durch zahllose, meist sehr lobnende, aber auch meist in sehr schlechtem Zustande befindliche Wege hergestellt. Für den Fremden ist auch zu bemerken, daß die meisten dieser Wege wo nicht früher, doch bestimmt vom 8. September (dem Feiertage Maria Geburt) an zu betreten verboten sind, da sie meist zwischen den Weingärten durchzuführen. Zwar sollten diese verbotenen Wege mit kenntlichen Zeichen versehen sein, aber diese Zeichen sind oft so unbemerkbar ausgesteckt, daß sie leicht übersehen werden können, was, da der Betretene einer Strafzahlung oder Pfändung verfällt, oft zu den unangenehmsten Ergebnissen führen kann, da die Brutalität der hiesigen Weinbüter, ihre Rohheit und Arroganz über allen Glauben hinausgeht und schon vielfach Gegenstand der gerechtesten Klagen geworden ist, ohne daß übrigens je daran gedacht würde, diesem Uebelstande abzuhefeln und diese Ungezogenheit abzustellen.

Vom Kahlenberge führen ferner auch mehrere sehr angenehm zu wandelnde Steige hinab nach Weidling, von welchem Orte später die Rede sein wird. Endlich muß hier auch noch des höchsten Gipfels dieser Kette, des Hermannskogels, gedacht werden. Es ist dies der dritte vorragende Punkt in dem Zuge, von Ost nach West gezählt (der erste der Leopoldsberg, der zweite der Kahlenberg, der dritte der Hermannskogel). Vom Kahlenberge führt ein schöner Weg im Schatten des Waldes auf der Höhe

dahin, mit herrlichen Ansichten nach Klosterneuburg und den obern Donaugegenden (1 Stunde). Vom Kobenzpark aus führt ein Weg über die Jägerwiese hinauf. Eben so von der Einzäunung am Himmel oder aber der von Sievering nach Weidlingbach führende Fahrweg. Der Gipfel des Hermannskogels, auf welchem das Triangulirungszeichen steht, ist zwar bereits von Baumgipfeln überragt, allein das nur wenige Schritte davon entfernte Plateau bietet eine herrliche Aussicht welche die kleine Mühe des Ersteigens reichlich lohnt. Es wurde auch bereits verfallene Aussichtstribüne wieder neu hergestellt. Die Spitze erhebt sich 1215 Fuß über den Donauspiegel (1712 Fuß über das Meer).

Fernster Umkreis.

Kahlenbergerdörfel. Weidling. Weidlingbach. Klosterneuburg. Greifenstein. Hadersfeld.

Wir haben oben S. 1—3 den Weg von der Linie bis an das Ende von Rusdorf geschildert. Wir folgen nun der Straße längs der Donau weiter und erreichen in einer Viertelstunde das kleine Kahlenbergerdörfel, dicht am Fuße der Absenkung des Leopoldsberges gegen die Donau. Das Kahlenbergerdörfel ist uralt; es zählt gegenwärtig über 60 Häuser, mit mehr als 600 Einwohnern. Ein paar nette Landhäuser, das Gasthaus „zum Sonnenaufgang“, dessen Balcon eine schöne Uebersicht des Stromes gewährt und die Georgskirche sind die bedeutendsten Gebäude des nach der letzten Feuersbrunst schöner als vorher hergestellten Dörfchens. Hier stand schon zu den Zeiten der Babenberger eine Kirche. Im Jahre 1310 war der bekannte Wigand von Eeben, dessen witzige Einfälle so wirksam bei Herzog Otto dem Freudigen gewesen, hier Pfarrer. Man nähert sich nun Klosterneuburg und betritt endlich die schöne alte Lindenallee, welche dahin führt; am Ende derselben öffnet sich links (gegen West) der sogenannte „untere Weg“ nach Weidling; er ist ziemlich schlecht, geht mehrmals durch den Weidlingbach, aber die Gegend, durch welche er führt,

das Weiblingerthal, ist eine der freundlichsten des Landes, Nebenzpflanzungen, üppige Wiesen, Gruppen herrlicher Obstbäume wechselfeln, den Reiz des Bildes zu erhöhen. Man wird den Weg vom Eingange in die Allee bis in das Dorf Weibling leicht in einer Stunde zurücklegen. Wir führen die Leser dahin, noch ehe wir nach Klosterneuburg hineinwandern. Weibling zählt etwa 100 Häuser, mit mehr als 700 Einwohnern. Der hier wachsende Wein ist berühmt. Urkundlich erscheint der Ort schon im zwölften Jahrhundert. Die Ritter von Weibling erloschen bereits im dreizehnten. Die Chronik hat uns keine historischen Denkwürdigkeiten über diesen Ort aufbewahrt. Im Jahre 1407 entstand hier eine Kapelle zu St. Peter und St. Katharina, 1783 ward sie zur Pfarrkirche erhoben. Der Pfarrhof ward 1807, die Schule 1815, der jetzige Kirchturm 1831 hergestellt. Der Hochaltar in der Kirche ward von einer Frau Weigelmayer gestiftet, ex voto, als sie durch die Trinitarier aus der türkischen Sklaverei losgekauft ward. Auf dem Friedhofe ruht unter einem einfachen Denkmale der im Wahnsinn gestorbene Dichter Nikolaus Lenau und der berühmte Orientalist Freiherr von Hammer-Purgstall. Es gibt hier mehrere hübsche Landhäuser und sehr besucht ist auch das Gasthaus „zum Strauß“, mit einem großen freundlichen Garten, gedecktem Speiseplatz, Tanzsaal u. s. w.; im Hause Nr. 40 eine gut eingerichtete Meierei. Außerst angenehm ist der Spaziergang von hier nach Weiblingbach. Dasselbe besteht blos aus zerstreuten Hütten am Bache. Es gehört zu den stillsten ländlichsten Häusergruppen, von denen der Wienerwald belebt ist. Jede Spur städtischen Anklanges ist hier verschwunden, alles athmet Frieden und ländliche Einsamkeit. Die Bewirthung in dem Gasthause „zum Sonnenaufgang“ ist besser, als man es in dieser Waldeinsamkeit vermuthen sollte, ja sie übertrifft jene in den meisten Landwirthshäusern in der nächsten Umgebung Wiens, wo die gänzlich schlechte Bedienung der Gäste sprichwörtlich geworden ist. Das Wallnerwirthshaus hat einen alten guten Ruf. In Weiblingbach ist auch eine Schießstätte, welche häufig besucht wird. Von hier könnte man die Wanderung fortsetzen bis zu den Steinriegelhütten und sie in Verbindung bringen mit den Anlagen des Erzherzogs Franz Carl, welche von Hainbach und

Mauerbach sich nach allen Richtungen der dortigen Gegend ausbreiten. Auch führt unmittelbar von Weidlingbach gerade gegenüber dem unteren Gasthause, ein herrlicher Weg auf das sogenannte Hameau, ober dem Park von Neuwaldbegg, von wo man dann ebenfalls auf die Anlagen des Erzherzogs Franz Carl gelangen, oder den Rückweg nach Wien über Dornbach, Pötzleinsdorf u. s. w. antreten könnte. Von Weidlingbach bis auf das Hameau wird man indessen den Führer nicht entbehren können, den man aber in Weidlingbach leicht erhalten kann. — Von Weidling führt auch ein sehr schöner Weg über das jetzt verschüttete Jungfernbründel (von welchem sich im Jahre 1817 der Ruf der Wunderthätigkeit verbreitet hatte, was zu großem Zudrang und allerlei Unfug Anlaß gab, bis die Behörden einschritten) auf den Hermannskogel, so wie auch auf den Kahlenberg, Leopoldsberg u. s. w. Von Weidling directe nach Klosterneuburg zieht zwischen Nebenhügeln an dem sogenannten Gablerkreuze vorüber der „obere Weg“, der diesen Namen zum Unterschiede zwischen dem tiefer liegenden, oben erwähnten „untern Weg“, welcher aus der Lindenallee herein zieht, erhielt. Der „obere Weg“ vereint sich gerade vor dem Wienerthore der Stadt mit der großen Fahrstraße. Wir haben dieselbe in der Lindenallee verlassen, um nach Weidling einzulenkten. Aus der Allee führt die große Fahrstraße zwischen Weingärten schnell an die ersten Häuser von Klosterneuburg. Ein Hohlweg führt ziemlich steil bergan, am städtischen Siechenhause, gegenüber welchem eine schöne Quelle sprudelt und an dem Stiftsspital vorüber in die Wienervorstadt und sodann auf den freien Platz vor der obern Stadt, welcher seit 1847 eine imposante Zierde an dem prachtvollen Bau der Pionnier-Caserne erhielt, welche sowohl gegen diesen Platz, als gegen die Donau Front macht, wo eine große Terrasse die schönste Uebersicht des Stromes gewährt. Auch wird in dieser Gegend der Bahnhof der Franz Joseph-Bahn angelegt werden, und Klosterneuburg für den, unbegreiflicherweise bei der Dampfschiffahrt nicht errichteten Landungsplatz entschädigen. Unterhalb des Hohlweges rechts ab führt ein Weg an die Donau und zur untern Stadt. Auf diesem Wege hat man den schönsten Anblick des Stiftsgebäudes. Die Gründung der Stadt fällt in die Zeit



Karls des Großen. Die Colonie, wahrscheinlich auf den Trümmern des altrömischen Cetiums erbaut, bestand daher bereits schon, als Markgraf Leopold der Heilige, durch den wiedergefundnen Schleier seiner Gemalin veranlaßt, das Stift gründete. Die Colonie, welche schon lange zuvor den Namen Neuenburg (Newenburch) führte, hieß fortan Kloster-Neuburg und ward von Heinrich Jasomirgott zur Stadt erhoben. Schon Leopold hatte sich dort einen Fürstenhof erbaut (an der Stelle des jetzigen Hofrichterhauses). Besonders die obere Stadt dankt dem Stifte ihr Aufblühen. Die Stiftung Leopolds, anfänglich für zwölf Weltgeistliche, war 1108 vollendet. Aber schon 1114 begann er einen neuen größeren Bau und übergab Kirche und Stift den regulirten Chorherren des heiligen Augustin im Jahre 1133. Das

Stift hatte mannigfach wechselnde Geschehnisse, litt oft durch Brand und Krieg. In der ersten türkischen Invasion von 1529 ward die obere Stadt durch den tapfern kaiserlichen Hauptmann Melchior von Lamberg und den Stifts-Hofmeister Hans Stollbelh tapfer vertheidigt und gerettet. Die untere Stadt ward von den Türken geplündert und in Asche gelegt. Der Heldenmuth des Laienbruders Marzellan Ortner, der die obere Stadt bei dem zweiten Einfall der Türken 1683 vertheidigte und erhielt, glänzt in unsterblichem Ruhme. Unter den freudigen Ereignissen des Stiftes prangt vor Allem die Feier der Heiligsprechung des Stifters Leopold, welche am 15. Februar 1509 mit großer Pracht stattfand. Gegenwärtig ist der Hochwürdigste Herr Adam Schreck, Er. k. k. apost. Majestät Rath, Erbhofkaplan im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns, nied. öst. Landstand, Propst dieses Stiftes (erwählt 1853).

Die Stadt Klosterneuburg liegt zum Theile auf einem Hügel, zum Theile an der Donau (obere und untere Stadt), am Ausflusse des Weidling- und Kierlingbaches in die Donau. Sie zählt über 500 Häuser mit gegen 5000 Einwohnern (ohne das hier liegende Militär). Noch steht ein Theil der alten Mauern und Thore, aus König Ottokars Zeit stammend, der die Stadt zur Beste gestaltete. Sein Marschall, Heinrich, der Hund von Kuenring genannt, führte die Wälle und Zwinger auf, daher bis auf unsere Tage herab der Name der „Hundskehle“, welchen die durch Befestigungen geschützte enge Passage trägt, welche aus der Oberstadt in die Unterstadt führt. Hier bereitete sich Ottokar zum Entscheidungskampfe mit Rudolph von Habsburg (1276), aber die Bewohner erklärten sich für Rudolph und Ottokar entwich. Rudolph zog bei offenen Thoren ein. Rudolphs Sohn Albrecht erbaute sich an der Hundskehle eine Hofburg. Die Trümmer dieses Baues erhielten sich bis zu Anfang dieses Jahrhunderts und erst 1806 erkaufte sie der Bürger Zinsmayer und legte dort einen Garten an. Es befinden sich in Klosterneuburg mehrere sehenswerthe industrielle und militärische Etablissements. Nächst der Stadt auch die Bobisch'sche Wiener Cementfabrik. Von militärischen Etablissements besonders jene des k. k. Pionnier-Corps, der sogenannte Pontonstadel (k. k. Schiffsbauhof), Magazin der

vorzüglichsten Materialien des Schiffbaues und Erbauungsort der in Kriegszeiten nöthigen Donau-Flottille. In ungeheuren Magazinen findet man hier Pontons, Anker, Schiffstaue u. s. w. aufgehäuft. Schwimmschule. In der unteren Stadt ein Militär-Fuhrwesen-Depôt u. s. w.

Wir machen nun auf die merkwürdigsten Gegenstände der Stadt und des Stiftes aufmerksam. Der obere Stadtplatz gewährt einen recht freundlichen Anblick; Baumanlagen auf demselben; Marienbildsäule von Kogler; das Rathhaus; Gasthaus zum goldenen Schiff und zum Herzogshut. An der Hundskehle, wo die Passage in neuester Zeit erweitert und für die Fußgänger eine Treppe angelegt ward, das Kaffeehaus, weiter abwärts die Schießstätte. In der untern Stadt großer Hauptplatz; Dreifaltigkeitssäule ex voto wegen der Pest 1714 errichtet. Uralte Pfarrkirche zu St. Martin. Das schöne 1832 erbaute Collegium der Mechitharisten zu Wien, woselbst die armenischen Neophyten ihre Studien vollenden. Die größte Zierde Klosterneuburgs ist das prachtvolle Chorherrenstift. Auf dem Plaze vor dem Stifte eine schöne altdeutsche Säule, zum ewigen Licht genannt, gestiftet von dem Ritter und Klosterneuburger Bürger Michael von Tux ex voto wegen der Pest im Jahre 1381. In dem Nebengebäude der Binderei das große Faß, 999 Eimer fassend, der tausendste liegt als kleines Faß oben auf. Das Faß ward 1673 gefertigt. Eine Treppe führt auf die Höhe des Fasses, an der entgegengesetzten Seite gleicht man hinab, ein Spaß, der besonders den Besuchern aus den untern Volksklassen eine große Ergötzlichkeit gewährt. Die Keller des Stiftes enthalten große Vorräthe der edelsten Weingattungen der Umgebung, daher auch der Beiname des Stiftes im Volksmunde: „zum rinnenben Zapfen.“ Im Hintergrunde des Kirchenplatzes der alte Friedhof. Die Gruppe des mit einem Gitter verschlossenen Portals ist ein Werk Raphael Donners. Die Kirche des Stiftes zeigt an der Außenseite, besonders an der Fronte, noch uralte Bauformen, welche sich trotz aller Umstellungen noch aus der Periode des ältesten Baues datiren. Im Allgemeinen erhielt sie ihre jetzige Gestalt nach dem großen Brande von 1318. Der eine der Thürme ward 1584, der andere 1637 vollendet. Im Innern der Kirche ist der ursprüng-

lich: Styl durch mehrfache Restaurationen gänzlich umgestaltet. Das Presbyterium, die Chorstühle, die kaiserlichen Oratorien stammen aus der Zeit des Propstes Ernest (18. Jahrhundert). Der Hochaltar ward 1730 geweiht; doch fanden selbst in neuerer Zeit noch mehrere Restaurationen der Kirche statt. Das jetzige Hochaltarblatt (Maria Geburt) ist ein Werk Kupelwiesers und ward 1833 aufgestellt. Am Frühlaltare auch ein neues Altarblatt (St. Leopold) von Ziegler. Die übrigen Altarblätter sind von Bellucci und Strudel, des Frescobild des Plafonds (Maria Himmelfahrt) von Rothmayr. Schöne Marmorkanzel, Orgel mit 40 Registern, im Jahre 1644 von dem berühmten Orgelbauer Freund in Passau verfertigt. In der Sacristei werden prachtvolle Paramente gezeigt, darunter besonders reich der Leopolds-Ornat, welcher nur am Festtage des heiligen Stifters gebraucht wird. In der Apsidapelle die Grabstätten mehrerer Präpste. Noch ganz erhalten in der schönen altdeutschen Bauform, wie ihn Propst Pabo im Jahre 1285 schuf, ist der Kreuzgang. Das große Kreuzbild daselbst, ein Meisterstück der Holzschnidekunst des Mittelalters. Große Steingruppe in drei Abtheilungen vom Jahre 1518. Die schöne Agneskapelle aus dem 14. und die Freisingerkapelle aus dem 13. Jahrhundert. In letzterer die Gräbmäler des Stifters Bischof Berthold von Freisingen und seines Bruders Reichardt. Kapitelsaal und Schatzkammer, reich an Merkwürdigkeiten. An der Wand in einer Hülle von Eisenblech die Ueberreste jenes Hollunderstrauches, an welchem der heilige Markgraf den Schleier seiner Gemalin wieder fand. Die Grabsteine des Markgrafen und seiner Gemalin. In den Fenstern die herrlichen Glasmalereien eingefügt, welche noch erhalten, einst den Kreuzgang schmückten (aus dem 14. Jahrhundert). Der Schrein mit der Asche des heiligen Leopold. Der sogenannte Altar von Verdun, als Kunstgebilde von der höchsten Schönheit, Pracht und Größe, nur übertroffen von der berühmten Pala d'oro in San Marco zu Venedig. Es ist ein Flügelaltar, 3 Fuß 6 Zoll hoch, mit offenen Flügeln, wie er hier aufgestellt ist 15 Fuß lang in 3 Abtheilungen, mit 51 Darstellungen. Die Ränder tragen die Umschrift, welche Entstehung und Widmung des Kunstwerkes ausspricht. Guernher, Propst, ließ es zu Ehren der Madonna

im Jahre 1181 durch Niklas von Verdun verfertigen. Ferner ist sehenswerth der Reisealtar des heiligen Leopold, mehrere prachtvollte Kelche (darunter einer von Donau-Waschgold), die Monstranze, vom Propst Ernest zur sechsten Säcularfeier des Stiftes angeschafft. Das Pastorale Propst Pabo's aus dem 13. Jahrhundert. Ein herrliches Kreuzbild von Raphael Donner. Die Messornate aus den Brautgewändern des heiligen Leopold und Agnesens. Endlich wird hier auch der österreichische Erzherzogshut aufbewahrt; ihn stiftete 1616 der Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, hieher und er wurde bei den Erbhuldigungen gebraucht. Das Haupt des heiligen Leopold, mit Gold, Silber und Perlen verziert, wird abgesondert von der Asche verwahrt. — Das Stiftsgebäude zeigt mehrere Abtheilungen, in denen sich die Bauformen fast aller Jahrhunderte seit der Begründung des Stiftes repräsentiren. Das prachtvollte Neugebäude der Prälatur ward 1730 nach den Plänen des Architekten und Oberflintenant Allio und geleitet von dem Stiftsbaumeister Kayserlich begonnen, aber leider gerieth der Bau ins Stocken und blieb unvollendet. Zwanzig Jahre nach dem Beginne war kaum der vierte Theil, nämlich der östliche Flügel und dieser nicht ganz zu Stande gebracht. Unter Propst Rutenstock schritt man 1834 an den Ausbau dieses Flügels. Im Innern dieser prachtvollen Prälatur ist sehenswerth: Die Bibliothek mit über 30.000 Bänden und 1300 Manuscripten (in 4 Sälen, Katalog von dem verewigten Chorberrn Historiengraphen Max Fischer). Das Appartement für Besuche des Allerhöchsten Hofes, die sogenannten Kaiserzimmer. Herrliche Gobelins, besonders im Thronsaale. Der große Saal mit Deckengemälde von Gran. Altan mit herrlicher Uebersicht der Gegend. Kunst- und Naturalien-Sammlung. Gemäldegallerie, besonders schöne altdeutsche Bilder, Schnitzwerke aus Holz und Elfenbein. Klinkammer. Durch die großen Dachböden besteigt man die aus Kupfer gebildete Kaiserkrone und den Erzherzogshut, welche als Thurmknöpfe die Kuppeln decken: es sind Pavillons, welche acht bis zehn Personen fassen; es sind Fenster darinnen angebracht, welche eine umfassende Aussicht bieten. Auch die großen Kellergewölbe zu mehr als 50.000 Eimer Wein sind sehenswerth.

Die Restauration am Stiftskeller ist elegant eingerichtet und bietet der schattige Speiseplatz eine sehr schöne Aussicht gegen die untere Stadt. — Sehr gute Weine. — In Klosterneuburg besteht die Landes-Obst- und Weinbauschule mit Musterteingarten.

Auf dem neuen Friedhofe außerhalb des eisernen Thürls und der Tulnergasse besteht seit 1846 eine im edlen Rundbogenstyle erbaute Kapelle mit Glockenthurm.

In neuester Zeit wird auch die Errichtung eines Landes-Irrenhauses in Angriff genommen und sind bereits jetzt die bisher in dem bekannten „runden Thurm“ in Wien behandelt gewesenen unheilbaren Irren vorläufig in der Nähe Klosterneuburgs in einem mit Gartenanlagen umgebenen Gehöfte untergebracht worden.

Somit hätten wir der Aufmerksamkeit des Fremden die Gegenstände besonderer Beachtung namhaft gemacht. Wir setzen nun den Weg von Klosterneuburg nach Greifenstein fort, womit der erste Abschnitt unserer Wanderungen geschlossen ist.

Wir gelangen in einer halben Stunde von Klosterneuburg auf die Höhe von Kritzendorf und passiren diesen Ort, welcher keinerlei Merkwürdigkeit besitzt. In dem Weissenhofe daselbst ward am 8. September 1849 eine Ackerbauschule eingerichtet. Man gelangt sodann an das Stromufer und erreicht Höslein, woselbst sich die Margarethenkirche besonders pittoresk darstellt. Merkwürdig sind die großen uralten Sandsteinbrücke, an denen die Straße vorüber zieht. Fortschreitend gewahrt man zur Linken die schöne Schlucht des Pafthales. Hier ist die Grenzmark zwischen den Kreisen Unter- und Ober-Wienerwald gezogen. Majestätisch begrüßt uns nun die alte Feste Greifenstein auf felsiger, doch schön begrünter Höhe. Am Fuße des Berges dicht am Strome liegt das Dörfchen mit etwa 50 Häusern und mehr als 300 Einwohnern. Das Gasthaus liegt auch am Strome. Die Burg Greifenstein war der Sitz eines ritterlichen Geschlechtes, welches in seinem Wappen zwei Greifen im rothen Felde führte und sich die Greifen nannte. Wahrscheinlich stammt aus dieser Quelle die Benennung der Feste „der Greifenstein“. Unbekannt ist die Volksage, welche den Namen von jenem alten Burgherrn



ableitet, welcher schwur, er werde seiner mit ihrem Geliebten entflohenen Tochter nie verzeihen, und wolle in dem Augenblicke, als er es thäte, des Todes sein, ohne Ruhe im Grabe zu finden. Er ward auch, da er seiner Tochter später wirklich verzieh, von jähem Tode ereilt. Man fand ihn, von der Treppe hinabgestürzt,

mit gebrochenem Genick, krampfhast mit der Hand an den Schlußpfeiler der Treppe geklammert. Sein Geist wird erst Ruhe finden wenn jener Stein am Pfeiler zerfallen sein wird. Um seine Erlösung zu fördern, hätten dann alle seine Nachkommen fleißig an den Stein gegriffen, und daher sei der Name „Greisenstein“ (greif an den Stein) entstanden. Greisenstein war nach dem Aussterben der Familie Passauerisches Eigen und stark befestigt. Erst im 18. Jahrhundert ward sie verlassen. Sie blieb verödete Ruine bis 1806, wo sie Fürst Liechtenstein erkaufte und 1808 restauriren ließ. Eine ganze Reihe von Gemächern ist jetzt wohl eingerichtet. Die Fenster bieten prachtvolle Aussichten auf den Strom und das rückseitige Waldgebirge. Besonders herrlich ist die Aussicht von dem riesigen Wartthurm. In seiner untersten Abtheilung ist das alte Verließ, in einer der obern jener hölzernen Käfig, den man als Gefängniß des Königs Richard Löwenherz zeigte, der nie hier, sondern in Dürrenstein gefangen saß. Es ist unbegreiflich, daß man diesen Käfig noch nicht entfernt hat, an welchen sich eine solche historische Lüge knüpfte. Bei der Frau, welche als Aufseherin die Burg bewohnt, kann man auch Kaffee erhalten. Gewöhnlich pflegt man diesen Ausflug mit der Besteigung der Höhe von Hadersfeld zu beschließen. Von der Burg aus führt der Fahrweg steinig, schlecht und steil hinan. Der Fußgänger ist auf diesem Wege jedenfalls besser daran als der Fahrende. Man ersteigt die Höhe leicht in einer starken Stunde. Ein anderer Weg hinan führt durch das Dorf, dann in den Wald und durch den Fleischacker- oder Jägergraben; ein Führer wird auf diesem Wege unentbehrlich. Das Nigler-Hadersfeld selbst besteht nur aus einigen Häusern mit dem stark besuchten Gasthause. Im Jahre 1868 wurde ein breiter Promenadeweg, der nur zu Anfang etwas steil ist, durch den schattigen Wald zwischen „Todtenkopf und Eichenleiten zum Obelisk“ angelegt. Fürst Liechtenstein ließ hier oben ein Schloßchen erbauen, umgeben von schönen Parkanlagen, welche aber jetzt ziemlich verwahrlost werden. Wirthschaftsgebäude, Schäferei u. s. w. Auf dem vorspringendsten Punkte der Höhe stand ein Tempel, im ganzen Lande, nächst dem Hufarentempel in der Brühl, als einer der herrlichsten Aussichtspunkte gerühmt. Die Aussicht wetteifert mit jener vom

Leopoldsberge. Auch auf einem zweiten Aussichtspunkte, dem Obelisten, ist sie nur mehr theilweise frei. Der Obelist steht beinahe 1000 Fuß über dem Donauspiegel. (Die Donau bei Greifenstein 514' über dem Meere, der Obelist 1434'.) Die Bewandlung dieser Höhen wird jedenfalls dem Freunde schöner ländlicher Natur großes Vergnügen gewähren. Ein zweiter Weg nach Hadersfeld führt den Wanderer von Klosterneuburg über Kierling dahin. Der Weg von Klosterneuburg bis Kierling ist nicht zu verfehlen, man legt ihn in einem Stündchen zurück. Das Kierlingerthal ist sehr freundlich. Das Dorf Kierling zieht sich lang gedehnt am Bache hin. Es zählt über 110 Häuser mit mehr als 500 Einwohnern. Es ist hier eine Schafmollen-Kuranstalt im Emilienhose für Brustkranke trefflich eingerichtet worden; sie findet starken Zuspruch. Die dortige Traiteurie ist gut bestellt, der Aufenthalt in dem freundlichen, von üppigen Wiesen und schönem Bergwald umgebenen Locale sehr angenehm; die Wohnungen werden sowohl monatlich als für den ganzen Sommer vermietet. Auch das Gasthaus ist ziemlich gut und hat einen schattigen Garten.

Am Ende des Dorfes zieht sich rechts der Weg aufwärts, dann durch den Wald hinan bis zu den Anlagen von Hadersfeld. Man wird $1\frac{1}{2}$ Stunde brauchen, um von Kierling dahin zu gelangen.

Für eine Fußwanderung ist jedenfalls der Ausflug von Wien nach Greifenstein und zurück zu anstrengend für einen Tag; man wird daher am besten thun, in Klosterneuburg zu übernachten, dann Morgens über Krizendorf und Höslein nach Greifenstein zu wandern, nach Besichtigung der Burg hinauf nach Hadersfeld zu steigen, dort das Mittagsmahl einzunehmen, dann über Kierling nach Klosterneuburg zurückzufahren und mit dem Gesellschaftswagen nach Wien zu fahren.

Auch kann man mit dem Dampfboote von Rusdorf bis Greifenstein fahren und dann über die Burg nach Hadersfeld und über Kierling zurück nach Klosterneuburg gehen. Auf diese Weise mit Benützung des Dampfbootes bis Greifenstein und Abends des Stellwagens von Klosterneuburg bis Wien ist der Ausflug in den langen Sommertagen leicht in den Raum eines einzigen Tages zu drängen.

Ich bemerke, daß man jedenfalls von Rierling nach Habersfeld oder umgekehrt eines Führers bedürfen wird.

Auch kann man von Habersfeld auf sehr schönen Waldwegen über Hintersdorf, wo ein kleines altes Schloßchen steht und Fürst Liechtenstein recht freundliche Anlagen erstehen ließ, auf die schönen Parkwege, welche Erzherzog Franz Carl in den Umgebungen Hainbachs schuf, gelangen und von dort über Dornbach, Mauerbach u. s. w. heimkehren; es sind dies aber Wege von 3 bis 4 Stunden und es bedarf bei den vielfachen Kreuzungen der Waldsteige eines wohlorientirten Führers, um zeitraubende und ermüdende Verirrungen zu verhüten.
